



1923-08-02

Armes Prinzeßchen

Gabriele Reuter

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19230802&seite=1&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Reuter, Gabriele, "Armes Prinzeßchen" (1923). *Essays*. 174.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/174

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Armes Prinzeßchen.

von Gabriele Reuter.

In sensationeller Aufmachung, rot gerandet, wurden die Zeitungsblätter geschwenkt, zu denen die Verkäufer mit ihren heiseren Stimmen eintönig schrien: "Prinzeß von Hohenlohe-Oehringen wegen Meineids vor dem Gerichtshof!" Und noch lange, wenn die sonnebeleuchtete Tauenzienstraße hinter uns lag, klang der schrille Ruf durch das Menschengesumme: Prinzessin - Meineid - Gerichtshof.

Inzwischen ist beim Reichsgericht zu Leipzig der Spruch gefallen. Die achtundzwanzigjährige Prinzessin von Hohenlohe-Oehringen ist wegen Meineides zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Auf Meineid steht dem Gesetz nach Zuchthaus, der Spruch fiel denkbar milde aus. Durch die Rede des Reichsanwaltes klang ein seltener Ton warmen menschlichen Mitgeföhls, und auch hier in Berlin weckt der Fall, wo nicht die Parteileidenschaft die Herzen erstarren ließ, eine schmerzliche Teilnahme. Denn es bleibt nun doch einmal wahr, daß sechs Monate Gefängnis, mit allem Peinlichen, was vorangeht, für eine zart empfindende, verwöhnte Frau eine weit härtere Strafe bedeutet, weit intensivere Qualen in sich schließen, als für die abgebrühte Genossin von Dieben und Einbrechern das Zuchthaus bietet. Dostojewski, der diese Unterschiede aus der nächsten Nähe kennt und am eigenen Leibe durchgeföhlt hat, sagt gerade über diesen Punkt in seinem "Totenhouse" sehr nachdenkliche Worte.

Die Prinzessin ist keine weltunkundige, leichtsinnige Gesellschaftsdame, die nicht wußte, was sie tat. Sie hat fünf Jahre lang während des Krieges Krankenpflegerinnendienste geleistet, und nicht nur *pro forma* – denn sie hat dabei ihre Gesundheit geopfert. Das Leben wird ihr schon mit seinen grausigsten Schrecken vor die Augen getreten sein. Sie muß eine enthusiastische Seele besitzen, sonst hätte sie nicht so lange in den Lazaretten ausgehalten. Und diese enthusiastische, für das Hohe und Schöne entflammte Seele sah in dem vielberedeten Kapitänleutnant Ehrhardt den Retter des im Abgrund versinkenden Vaterlandes. Ehrhardt umschwebt in den Augen der rechtsgerichteten Jugend der Glanz des Abenteuerlichen, eines tollkühnen Mutes und einer brennenden Vaterlandsiebe. Er muß ein Mann sein, dem die mit dem Verstande unerklärbare Macht über Menschen gegeben ist. Seine Leute beteten ihn an, gingen für ihn durchs Feuer. Solche Männer pflegen selten zu überlegen, ob ihre Taten vor der Vernunft Stich halten, ob dem Vaterlande, dem sie zu dienen glauben, durch ihre Unbesonnenheiten nicht der größte Schade zugefügt wird. Dennoch erschien er, verglichen mit den Fuchs und Genossen, diesen klebrigen, bestechlichen, mit dem Feinde paktierenden Buben durchaus als reine, sympathische Gestalt. Man verstand es gut, daß die Jugend für diesen wegen Hochverrates Verfolgten heftig Partei nahm, daß sie in ihm den Führer in sich vorbereitenden ersehnten Umstürzen erblickte und anbetete. "Den starken Mann", auf den man in Deutschland wartet wie auf den Heiland. Ohne zu bedenken, daß der stärkste Mann zwar Blutbäder bereiten, Bürgerkrieg entfesseln, aber nun und nimmer unser armes Vaterland aus der erstickenden Umklammerung siegreicher, grausamer, furchtbar bewaffneter Weltmächte zu befreien vermag. Der Irrtum über die Retterrolle des starken Mannes ist so weit verbreitet und bei Personen von sonst unbezweifelbarer geistiger Bedeutung so tief eingewurzelt, daß es weiter kein Wunder ist, wenn auch die Prinzessin ihm zur Beute [f]iel. Es scheint unendlich schwer, zu begreifen, daß uns weit mehr als ein Mann der starken Faust und der Waghalsigkeit ein Mann voll tiefer Weisheit und Geistesmacht nottut, der die erkrankte Volksseele zu heilen vermöchte, denn nur aus einem gesunden Volke kann sich die Gesundung der äußeren Verhältnisse entwickeln.

Die Prinzessin von Hohenlohe lebte in der erregten Verschwöreratmosphäre Münchens, in diesem dunklen, eifrigen Getriebe, in dem die Leute wie das jederzeit in Flüchtlings- und Verschwörerkreisen der Fall gewesen ist, die Aufrichtung des neuen Reiches, den großen Umschwung für den nächsten Tag, zum mindesten für die allernächste Zeit erwarten. Nichts wird ihr selbstverständlicher erschienen sein, als dem von der preußischen Polizei wegen Beteiligung am Kapp Putsch, also wegen Hochverrats verfolgten Helden Ehrhardt Unterschlupf in ihrem Haus zu gewähren, ihn unter falschem Namen hier zwei Jahre lang vor den Häschern zu verbergen. Wie ans [*sic*] einer mittelalterlichen Novelle mutet es an, daß dieses feine Mädchen sich dem Bandenführer mit Geist und Herz gefangen gab – er ihr Vermögen verwaltete, der Herr im Hause war, ihr mit Rat und Tat zur Seite stand. Und wie dieses seltsam beklemmende, schwebende Glück, das sie in der Opferung ihrer selbst empfunden haben mag, in jeder neuen Stunde durch die brutale Faust der Polizei erschlagen werden konnte. Dann kam das Ende, das mit Notwendigkeit eintreten mußte.

Kapitänleutnant Erhardt wurde als Herr v. Eschwege agnosziert und gefangen – die Prinzessin wurde vor Gericht gefordert, um unter Eid auszusagen, ob sie ihn kenne – was sie von ihm wisse. Und Erhardt, der Held, riet ihr etwas so grenzenlos Dummes, daß man nach dieser Probe keine große Meinung von seinen geistigen Fähigkeiten mehr hegen kann. "Erhardt sei tot," sagte er ihr, "v. Eschwege allein lebe – sie könne mit gutem Gewissen schwören, daß sie Erhardt nur flüchtig gesehen habe, da sie ja nur Herrn v. Eschwege in ihrem Hause Herberge gewähre."

Die Prinzessin leistete den wunderlich verdächtigen Eid - widerrief - schwur nochmals. Man muß schon sagen: will man einmal jesuitische Kniffe anwenden, und welcher Verfolgte würde sie nicht anwenden, so müssen es wenigstens solche sein, deren Unwahrscheinlichkeit nicht so offen zu Tage liegt wie in diesem Falle.

Die Prinzessin wird kaum darüber nachgedacht haben - sie handelte blindlings unter dem starken Einfluß des Mannes, der ihr Freund war und der in Gefahr stand, Leben und Freiheit zu verlieren.

Als man sie in Leipzig fragte, ob sie denn die Folgen für sich nicht bedacht habe, gab sie die wundervolle Antwort: An mich habe ich gar nicht gedacht.

Aus diesen wenigen Worten strahlt eine so reine, helle Gesinnung, eine so tiefe, schöne Weiblichkeit, daß man plötzlich die herzlichste Sympathie für die junge Fürstentochter fühlt. In unserer vom harten Egoismus regierten Welt denkt ein bedrohtes Menschenkind im schicksalschwersten Augenblick nur noch an die Rettung des Freundes und vergißt darüber völlig die eigene Gefahr.

So ließ der Dichter Nora handeln, als sie durch die Wechselfälschung dem Geliebten die Heilung von schwerer Krankheit ermöglichte. Tausende und Tausende haben Partei genommen für die Frau, die gläubig des Wunders harrt, daß ihr Gatte die Größe des Gefühles in der ungesetzlichen Handlung erkennen würde.

Armes Prinzeßchen – auch sie hat wie Nora vergeblich auf das Wunder gewartet – auf das Wunder, daß der Held, für den sie ihr eigenstes rechtliches Gefühl verleugnet hatte, ritterlich an ihrer Seite stehen und sie, soviel er vermochte, schützen würde! Kapitänleutnant Ehrhardt ist kurz vor der Gerichtsverhandlung aus dem Gefängnis entflohen und ließ die Prinzessin in der entscheidenden Stunde allein. Die Ritterlichkeit ist aus der Welt verschwunden. Jene edle Unvernunft, mit der einst Federigo Confaloniere die Möglichkeit der Befreiung aus den furchtbaren Kerkern des Spielberges zurückwies,

weil er es nicht übers Herz gewann, seine Freunde und Mitgefangenen dort im Elend zurückzulassen – jenes feinste Ehrgefühl hat dem Helden Ehrhardt augenscheinlich gemangelt.

Mag es dem Prinzeßchen ein Trost in den trüben, einsamen Stunden der Gefangenschaft sein, daß sie ihren Freund in der Freiheit weiß und für ihn leiden darf – mancher gesund empfindende deutsche Junge, der bisher sich glühend für den Verfolgten begeisterte, wird stutzig werden und in seinem Gefühl zwiespältig, wenn er dieser Flucht gedenkt. Denn bisher hat es noch allezeit in deutschen Gauen als Ehrenpflicht des deutschen Mannes gegolten, der Frau, die in der Not ihm beistand, wiederum treu zur Seite zu stehen und des eigenen Lebens nicht zu achten. Sollte der kühne Kapitänleutnant, in dem so viele das Vorbild des vaterländischen Helden verehrten in seiner Seele doch mehr von den Eigenschaften des ehrgeizigen Abenteurers bergen, als von denen des reinen, ehrlichen Helden?

Fenilleton.

Armes Prinzesschen.

Von Gabriele Reuter.

In sensationeller Aufmachung, rot gerandet, wurden die Zeitungsblätter geschwenkt, zu denen die Verkäufer mit ihren heiseren Stimmen eintönig schrien: „Prinzeß von Hohenlohe-Dehringen wegen Meineids vor dem Gerichtshof!“ Und noch lange, wenn die sonnbeleuchtete Lauenzienstraße hinter uns lag, klang der schrille Ruf durch das Menschengejummel: Prinzessin — Meineid — Gerichtshof.

Inzwischen ist beim Reichsgericht zu Leipzig der Spruch gefallen. Die achtundzwanzigjährige Prinzessin von Hohenlohe-Dehringen ist wegen Meineides zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Auf Meineid steht dem Gesetz nach Zuchthaus, der Spruch fiel denkbar milde aus. Durch die Rede

des Reichsanwaltes klang ein seltener Ton warmen menschlichen Mitgeföhls, und auch hier in Berlin weckt der Fall, wo nicht die Parteileidenschaft, die Herzen erstarren ließ, eine schmerzliche Teilnahme. Denn es bleibt nun doch einmal wahr, daß sechs Monate Gefängnis, mit allem Peinlichen, was vorangeht, für eine zart empfindende, verwöhnte Frau eine weit härtere Strafe bedeutet, weit intensivere Qualen in sich schliesen, als für die abgebrühte Genossin von Dieben und Einbrechern das Zuchthaus bietet. Dostojewski, der diese Unterschiede aus der nächsten Nähe kennt und am eigenen Leibe durchgeföhlt hat, sagt gerade über diesen Punkt in seinem „Totenhaus“ sehr nachdenkliche Worte.

Die Prinzessin ist keine weltunkundige, leichtsinnige Gesellschaftsdame, die nicht wußte, was sie tat. Sie hat fünf Jahre lang während des Krieges Krankenpflegerinnen-dienste geleistet, und nicht nur pro forma — denn sie hat dabei ihre Gesundheit geopfert. Das Leben wird ihr schon mit seinen grausigsten Schrecken vor die Augen getreten sein. Sie muß eine enthusiastische Seele besitzen, sonst hätte sie nicht so lange in den Lazaretten ausgehalten. Und diese enthusiastische, für das Hohe und Schöne entflammte Seele sah in dem vielberedeten Kapitänleutnant Ehrhardt den Retter des im Abgrund versinkenden Vaterlandes. Ehrhardt umschwebt in den Augen der rechtsgerichteten Jugend der Glanz des Abenteuerlichen, eines tollkühnen Mutes und einer brennenden Vaterlandsliebe. Er muß ein Mann sein, dem die mit dem Verstande unerklärbare Macht über Menschen gegeben ist. Seine Leute beteten ihn an, gingen für ihn durchs Feuer. Solche Männer pflegen selten zu überlegen, ob ihre Taten vor der Vernunft Stich halten, ob dem Vaterlande, dem sie zu dienen glauben, durch ihre Unbesonnenheiten nicht

der größte Schade zugefügt wird. Dennoch erschien er, verglichen mit den Fuchs und Genossen, diesen klebrigen, bestechlichen, mit dem Feinde paktierenden Buben durchaus als reine, sympathische Gestalt. Man verstand es gut, daß die Jugend für diesen wegen Hochverrates Verfolgten heftig Partei nahm, daß sie in ihm den Führer in sich vorbereitenden ersehnten Umstürzen erblickte und anbetete. „Den starken Mann“, auf den man in Deutschland wartet wie auf den Heiland. Ohne zu bedenken, daß der stärkste Mann zwar Blutbäder bereiten, Bürgerkrieg entfesseln, aber nun und nimmer unser armes Vaterland aus der erstickenden Umklammerung siegreicher, grausamer, furchtbar bewaffneter Weltmächte zu befreien vermag. Der Irrtum über die Hetterrolle des starken Mannes ist so weit verbreitet und bei Personen von sonst unbezweifelbarer geistiger Bedeutung so tief eingewurzelt, daß es weiter kein Wunder ist, wenn auch die Prinzessin ihm zur Beute viel. Es scheint unendlich schwer, zu begreifen, daß uns weit mehr als ein Mann der starken Faust und der Waghalsigkeit ein Mann. A tiefer Weisheit und Geistesmacht nothut, der die erkrankte Volksseele zu heilen vermöchte, denn nur aus einem gesunden Volke kann sich die Gesundung der äußeren Verhältnisse entwickeln.

Die Prinzessin von Hohenlohe lebte in der erregten Verschwöreratmosphäre Münchens, in diesem dunklen, eifrigen Getriebe, in dem die Leute wie das jederzeit in Flüchtlings- und Verschwörerkreisen der Fall gewesen ist, die Aufrichtung des neuen Reiches, den großen Umschwung für den nächsten Tag, zum mindesten für die allernächste Zeit erwarten. Nichts wird ihr selbstverständlicher erschienen sein, als dem von der preussischen Polizei wegen Beteiligung am Rapp Butsch, also wegen Hochverrats verfolgten Helden Ehrhardt Unterschlupf in ihrem Hause zu gewähren, ihn unter falschem Namen hier zwei Jahre lang vor den Häschern zu verbergen. Wie aus einer mittelalterlichen Novelle mutet es an, daß dieses feine Mädchen sich dem Bandenführer mit Geist und

Herz gefangen gab — er ihr Vermögen verwaltete, der Herr im Hause war, ihr mit Rat und That zur Seite stand. Und wie dieses seltsam beklemmende, schwebende Glück, das sie in der Opferung ihrer selbst empfunden haben mag, in jeder neuen Stunde durch die brutale Faust der Polizei erschlagen werden konnte. Dann kam das Ende, das mit Nothwendigkeit eintreten mußte.

Kapitänleutnant Erhardt wurde als Herr v. Eschwege agnosziert und gefangen — die Prinzessin wurde vor Gericht gefordert, um unter Eid auszusagen, ob sie ihn kenne — was sie von ihm wisse. Und Erhardt, der Held, riet ihr etwas so grenzenlos Dummes, daß man nach dieser Probe keine große Meinung von seinen geistigen Fähigkeiten mehr hegen kann. „Erhardt sei tot,“ sagte er ihr, „v. Eschwege allein lebe — sie könne mit gutem Gewissen schwören, daß sie Erhardt nur flüchtig gesehen habe, da sie ja nur Herrn v. Eschwege in ihrem Hause Herberge gewähre.“

Die Prinzessin leistete den wunderbarlich verdächtigen Eid — widerrief — schwur nochmals. Man muß schon sagen: will man einmal jesuitische Kniffe anwenden, und welcher Verfolgte würde sie nicht anwenden, so müssen es wenigstens solche sein, deren Unwahrscheinlichkeit nicht so offen zu Tage liegt wie in diesem Falle.

Die Prinzessin wird kaum darüber nachgedacht haben — sie handelte blindlings unter dem starken Einfluß des Mannes, der ihr Freund war und der in Gefahr stand, Leben und Freiheit zu verlieren.

Als man sie in Leipzig fragte, ob sie denn die Folgen für sich nicht bedacht habe, gab sie die wundervolle Antwort: An mich habe ich gar nicht gedacht.

Aus diesen wenigen Worten strahlt eine so reine, helle Gesinnung, eine so tiefe, schöne Weiblichkeit, daß man plötzlich die herzlichste Sympathie für die junge Fürstentochter fühlt. In unserer vom harten Egoismus regierten Welt denkt ein bedrohtes Menschenkind im schicksalschwersten

Augenblick nur noch an die Rettung des Freundes und vergißt darüber völlig die eigene Gefahr.

So ließ der Dichter Nora handeln, als sie durch die Wechselfälschung dem Geliebten die Heilung von schwerer Krankheit ermöglichte. Tausende und Tausende haben Partei genommen für die Frau, die gläubig des Wunders harret, daß ihr Gatte die Größe des Gefühles in der ungesetzlichen Handlung erkennen würde.

Armes Prinzesschen — auch sie hat wie Nora vergeblich auf das Wunder gewartet — auf das Wunder, daß der Held, für den sie ihr eigenstes rechtliches Gefühl verleugnet hatte, ritterlich an ihrer Seite stehen und sie, joviel er vermochte, schützen würde! Kapitänleutnant Ehrhardt ist kurz vor der Gerichtsverhandlung aus dem Gefängnis entflohen und ließ die Prinzessin in der entscheidenden Stunde allein. Die Ritterlichkeit ist aus der Welt verschwunden. Jene edle Unvernunft, mit der einst Federico Confaloniere die Möglichkeit der Befreiung aus den furchtbaren Kerkern des Spielberges zurückwies, weil er es nicht über's Herz gewann, seine Freunde und Mitgefangenen dort im Elend zurückzulassen — jenes feinste Ehrgefühl hat dem Helden Ehrhardt augencheinlich gemangelt.

Mag es dem Prinzesschen ein Trost in den trüben, einsamen Stunden der Gefangenschaft sein, daß sie ihren Freund in der Freiheit weiß und für ihn leiden darf — mancher gesund empfindende deutsche Junge, der bisher sich glühend für den Verfolgten begeisterte, wird stutzig werden und in seinem Gefühl zwiespältig, wenn er dieser Flucht gedenkt. Denn bisher hat es noch allezeit in deutschen Gauen als Ehrenpflicht des deutschen Mannes gegolten, der Frau, die in der Not ihm beistand, wiederum treu zur Seite zu stehen und des eigenen Lebens nicht zu achten. Sollte der kühne Kapitänleutnant, in dem so viele das Vorbild des waterländischen Helden verehrten, in seiner Seele doch mehr von den Eigenschaften des ehrgeizigen Abenteurers bergen, als von denen des reinen, ehrlichen Helden?